



Deutsches
Jugendinstitut

Alexandra Langmeyer, Angelika Guglhör-Rudan, Thorsten Naab,
Marc Urlen und Ursula Winklhofer

Kindsein in Zeiten von Corona

Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum
Wohlbefinden von Kindern

Kindsein in Zeiten von Corona

Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern

Durch die Coronavirus-Pandemie hat sich der Alltag von Familien mit Kindern stark gewandelt: Krippen, Kindergärten und Schulen dürfen nur für die Notbetreuung besucht werden und werden nun langsam wieder für weitere Kinder geöffnet. Spielplätze waren für längere Zeit gesperrt. Viele Kinder hatten auf einmal weniger Möglichkeiten, sich draußen zu bewegen. Persönliche Kontakte zu Großeltern und Freunden sind kaum bzw. nur sehr eingeschränkt möglich.

Um zu untersuchen, wie Kinder mit diesen Einschränkungen umgehen und wie sie sich auf ihr Wohlbefinden auswirken, hat das Deutsche Jugendinstitut (DJI) eine Studie durchgeführt.

1 Ziele und Vorgehen der Studie

1.1 Ziele der Studie

Mit der vorliegenden Studie möchten wir erfahren, wie sich der Alltag von Kindern in der Corona-Krise verändert hat. Dabei stehen für uns zum einen die Veränderungen des Lebensalltags in den Bereichen Bildung und Betreuung sowie bei den Freizeitaktivitäten im Fokus, zum anderen geht es um die Sozialbeziehungen von Kindern. Welche Rolle spielen digitale Medien beim Kontakt der Kinder zu Freunden, Großeltern, aber auch zu Bezugspersonen aus Kita und Schule? Inwiefern kann die Familie die Kinder hier unterstützen und fehlende Sozialkontakte kompensieren? Und welche Auswirkungen hat die Situation auf die gemeinsam verbrachte Zeit in der Familie, das Familienklima, das elterliche Erziehungsverhalten sowie die Beziehungsqualität zu Geschwistern, Großeltern und Freunden? Schließlich möchten wir mit der Studie klären, wie es Kindern mit diesen Veränderungen im Alltag geht: Welchen Einfluss haben die Kontaktbeschränkungen auf das Wohlbefinden von Kindern? Welche Belastungen sehen die Eltern bei jüngeren und älteren Kindern in Abhängigkeit von den Lebensumständen in der Corona-Krise?

In diesem ersten Ergebnisbericht widmen wir uns der Frage nach den Veränderungen im Lebensalltag von Kindern. Dafür wurden Angaben von Eltern zu folgenden drei Themengebieten ausgewertet: Betreuungssituation der Kinder und Kontakt zu Fach- und Lehrkräften (Kapitel 2), Veränderungen in der Zeit- und Freizeitgestaltung (Kapitel 3) sowie die Situation in den Familien und das Wohlbefinden der Kinder (Kapitel 4). Weitere Auswertungen werden im nächsten Zwischenbericht sowie im Abschlussbericht der Studie veröffentlicht.

1.2 Methodisches Vorgehen

Die Studie „Kindsein in Zeiten von Corona“ umfasst zwei Module: Erstens eine quantitative Elternbefragung von Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 15 Jahren, andererseits eine qualitative Kinderbefragung mit Kindern zwischen 7 und 15 Jahren.

Um die Dynamik der Entwicklung in der aktuellen Situation und die damit verbundenen Veränderungen von Meinungen und Gefühlslagen in der vorliegenden quantitativen Studie zeitnah erfassen zu können, haben wir uns für eine Online-Befragung (Computer Assisted Web Interviewing; CAWI) mit einer Convenience-Stichprobe im Schneeball-Verfahren entschieden. Auf eine repräsentative Zufallsstichprobe mussten wir verzichten, da deren Zusammenstellung längere Zeit in Anspruch genommen hätte. Stattdessen wurde über soziale Netzwerke, E-Mailverteiler aber auch über die Kontakte und Netzwerke von Sozialverbänden, Jugendämtern und Trägern von Kindertageseinrichtungen für die Studienteilnahme geworben. Trotz des breiten und erfolgreichen Teilnahmeaufrufs sind auf Basis dieser Convenience-Stichprobe keine generalisierenden Aussagen über die Bevölkerung in Deutschland oder bestimmte Teilgruppen der Bevölkerung möglich. Die gewonnenen Daten erlauben es uns jedoch, Tendenzen aufzuzeigen, das Wohlbefinden von Kindern in unterschiedlichen Lebenssituationen miteinander zu vergleichenden Zusammenhänge relevanter Faktoren für das Wohlergehen von Kindern zu identifizieren.

Wir haben die teilnehmenden Eltern darum gebeten, uns ihr Einverständnis zu geben, sie nochmals für eine Online-Anschluss-Studie befragen zu dürfen. Dadurch können wir im Zeitverlauf nachzeichnen, welche Veränderungen bei den Ausgangsbeschränkungen zu einer Veränderung des Alltags von Kindern und damit ihrem Wohlbefinden führt.

Die qualitative Kinderbefragung soll die quantitative Elternbefragung um die Stimme und Meinung der Kinder selbst ergänzen. Es sind ca. 20 Telefoninterviews mit Kindern geplant, deren Eltern an der quantitativen Elternbefragung teilgenommen haben und dort ihr Interesse bekundet haben.

1.3 Stichprobenbeschreibung

Bei Erstellung dieses ersten Ergebnisberichts war die Feldphase der Studie noch nicht beendet. Für die Auswertungen der vorliegenden ersten Ergebnisse wurden alle Angaben von Eltern, die zwischen dem 22.04.2020 und 04.05.2020 an der Studie teilgenommen haben, berücksichtigt. Dies waren 8.127 Personen aus allen 16 Bundesländern. Bis zum 08.05.2020 haben rund 10.000 Personen den Fragebogen ausgefüllt. Da eine Veränderung der Zusammensetzung der Stichprobe nicht zu erwarten ist, werden sich die Ergebnisse kaum verändern.

In der vorliegenden Stichprobe sind überwiegend Familien mit hohen Bildungsabschlüssen vertreten: 81 Prozent der teilnehmenden Familien geben an, dass mindestens ein Elternteil die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur hat. 3 Prozent haben einen (qualifizierten) Hauptschulabschluss und 15 Prozent die mittlere Reife. Rund 1 Prozent hat einen sonstigen Abschluss bzw. ist von der Schule ohne Abschluss abgegangen. Für die nachfolgenden Analysen wurde der Bildungshintergrund der Eltern zusammengefasst in zwei Gruppen: „hohe Bildung“ (Fachgebundene Hochschulreife/Abitur; 81%) und „maximal mittlere Bildung“ (alle Bildungsstufen ohne Fachgebundene Hochschulreife/Abitur, 19%). Angesichts der zu geringen Anteile von Befragten mit maximal mittlerer Bildung ist bei den Ergebnissen mit einem Bildungsbias zu rechnen. Daher wurden durchgängig in allen Analysen auch mögliche Unterschiede der Bildungsgruppen geprüft. Soweit sich statistisch signifikante Unterschiede ergaben, werden diese im Folgenden berichtet.

Neben der selektiven Teilnahme hinsichtlich der Bildung kann angenommen werden, dass es sich um besonders interessierte Elternteile handelt, die an einer solchen Online-Befragung teilnehmen. Die Ergebnisse spiegeln die Situation dieser Familien wider; eine Generalisierung der Einzelbefunde auf die Gesamtbevölkerung ist nicht möglich. Von den Befragten sind 89 Prozent weiblich, d.h. es haben vor allem Mütter die Fragebögen ausgefüllt. Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden beträgt rund 40 Jahre.

Über die Hälfte der Befragten geben an, dass sie mit dem gegenwärtigen Haushaltseinkommen bequem leben können, 40 Prozent „kommen zurecht“, aber immerhin 9 Prozent berichten, dass sie nur schwer oder sehr schwer zurechtkommen. Unklar ist bei diesen Angaben, ob diese bereits eine Veränderung durch die Corona-Krise berücksichtigen. Rund 35 Prozent der Teilnehmenden wohnen in einer Großstadt oder einer Vorstadt einer Großstadt, ebenso viele in einem Dorf bzw. einer Kleinstadt. 18 Prozent wohnen in einer mittelgroßen bzw. großen Stadt, und 13 Prozent auf dem Land. Für die nachfolgenden Analysen wurden diese Angaben in eine Variable „Stadt-Land“ mit zwei Gruppen eingeteilt. Dabei wurden jeweils die beiden Kategorien „auf dem Land“ und „Dorf/Vorstadt“ sowie „mittelgroße bis größere Stadt und Großstadt oder Vorstadtgebiet“ zusammengefasst. Nahezu alle Befragten leben derzeit in der Wohnung bzw. dem Haus, in dem sie normalerweise auch wohnen, und nicht in einer Ferienwohnung bzw. Zweitwohnung oder bei den Großeltern. In den befragten Familien haben 72 Prozent der Kinder ein oder mehrere Geschwister, die gemeinsam im Haushalt leben, 28 Prozent der Kinder haben keine Geschwister im Haushalt.

In der Befragung wurden spezifische Angaben zu einem Kind erhoben, das zwischen 3 und 15 Jahre alt ist (im Folgenden: „Zielkind“)¹. Rund die Hälfte der insgesamt 8.127 Zielkinder (51%) ist männlich, 48 Prozent sind weiblich und unter 1 Prozent ist divers. Der Altersdurchschnitt der Zielkinder liegt bei 8 Jahren. In der Stichprobe sind 41 Prozent der Kinder im Kindergartenalter, 33 Prozent im Grundschulalter und 25 Prozent ältere Kinder (Sekundarstufe). Zur aktuellen Situation geben rund 22 Prozent der befragten Eltern an, dass Sie selbst oder eines ihrer Haushaltsmitglieder zur sogenannten „Risikogruppe“ gehören, da sie älter als 55 Jahre sind oder gesundheitlichen Vorerkrankungen bestehen, die im Falle einer COVID-19-Infektion einen schweren Krankheitsverlauf wahrscheinlicher machen. Weitere 13 Prozent sind sich nicht sicher. 8 Prozent der Befragten waren oder sind derzeit in Quarantäne, da jemand aus dem Haushalt mit Covid-19 infiziert wurde oder der Verdacht einer Infektion besteht bzw. bestand. Bei 92 Prozent trifft das nicht zu.

1 Um bei mehreren Kindern im fraglichen Alter eine möglichst zufällige Auswahl zu gewährleisten, wurde nach demjenigen Kind gefragt, das als nächstes Geburtstag hat.

2 Betreuungssituation der Kinder und Kontakt zu den Einrichtungen

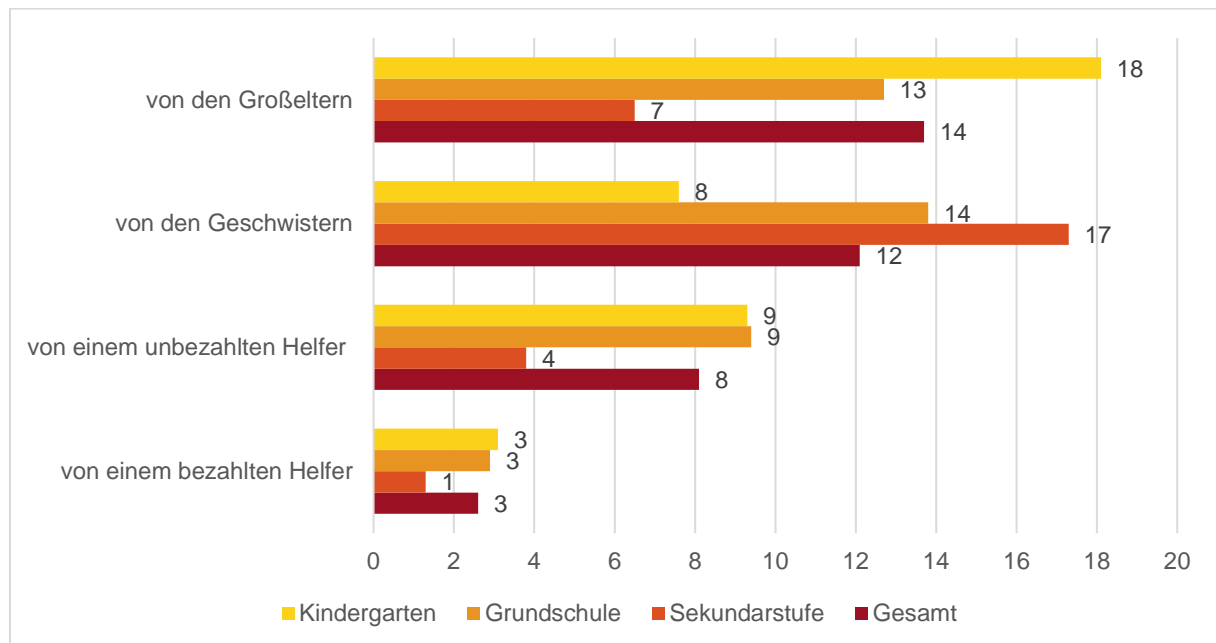
2.1 Betreuung der Kinder während der Corona-Krise

Durch die Schließung von Kindertageseinrichtungen und Schulen hat sich für die meisten Familien die Betreuungssituation für ihre Kinder grundlegend verändert. Viele Eltern stehen vor der Herausforderung, berufliche, häufig ins Homeoffice verlagerte Verpflichtungen und Kinderbetreuung in einer neuen Form zu vereinbaren.

Private Kinderbetreuung

Betrachtet man die Gesamtstichprobe, so zeigt sich zunächst, dass nahezu alle Kinder unter der Bedingung allgemeiner Schul- und Kitaschließungen in erster Linie von ihren Eltern betreut werden (98 %). Dies gilt für Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter in nahezu gleicher Häufigkeit, lediglich für die älteren Kinder verringert sich der Anteil geringfügig auf 96 Prozent. Dies ist wahrscheinlich damit zu begründen, dass ältere Kinder teils nicht mehr „betreut“ werden müssen.

Abbildung 1: Private Betreuung neben Eltern nach Altersgruppen und Gesamt (in Prozent)



Anmerkungen: n = 4.178 – 5.615. Fragewortlaut: Wie wurde Ihr Kind in den vergangenen 14 Tagen während der Corona-Krise betreut?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Auch außerhalb der Familie suchen einige Eltern Unterstützung bei der Kinderbetreuung in dieser besonders herausfordernden Situation: 8% der Familien erhalten unbezahlte Hilfe von Nachbarn, Freunden oder anderen Verwandten, nur ein geringer Teil (3%) nimmt bezahlte Hilfe z. B. durch Au-Pair-Kräfte in Anspruch.

Institutionelle Kinderbetreuung

Anspruch auf eine institutionelle Betreuung hatten in dieser Phase der durch Corona bedingten Schließungen zunächst nur Familien, in denen ein bzw. sogar beide Erziehungsberechtigter in einem Bereich der sog. „kritischen Infrastruktur“ tätig war. Diese in der ersten Phase der Einschränkungen nur sehr eng definierte Berufsgruppe wurde im Laufe der Lockerungen der Einschränkungen je nach Bundesland unterschiedlich spezifiziert und teilweise ausgeweitet, z.B. auch auf soziale Härtefälle.

Angesichts dieser Situation hatten nur wenige Kinder die Möglichkeit, während der Pandemie eine Kindertageseinrichtung oder eine Betreuungseinrichtung für Schulkinder zu besuchen. Insgesamt 9 Prozent der Kinder im Kita-Alter und 6 Prozent der Kinder im Grundschulalter konnten eine institutionelle Betreuung nutzen. Bei älteren Schulkindern haben Eltern diese Möglichkeit noch seltener (2%) in Anspruch genommen. Die Tagespflege spielte in dieser Situation kaum eine Rolle (0,2%). Diese Zahlen unterscheiden sich nicht hinsichtlich des Bildungshintergrundes der Eltern,

Überraschend ist das Ergebnis, dass auch bei Familien, denen ein Anspruch auf Notbetreuung eingeräumt wurde, nur ein kleinerer Teil institutionelle Betreuungsangebote nutzt. In Familien mit Kindern im Kindergartenalter geben Eltern, bei denen ein Elternteil in systemrelevanten Bereichen arbeitet, nur zu 11 Prozent an, dass ihr Kind institutionell betreut wird. Selbst wenn beide Partner in systemrelevanten Berufen arbeiten, steigt der Anteil nur auf gut ein Viertel an (27%). Vermutlich fällt hier ins Gewicht, dass auch in systemrelevanten Bereichen bestimmte Berufe bzw. Tätigkeiten im Homeoffice ausgeübt werden können, so dass der Anspruch auf Notbetreuung nicht gewährt oder nicht genutzt wird.

Auch Alleinerziehende nutzten die institutionelle Kita-Betreuung nur sehr selten: Arbeiten sie in nicht systemrelevanten Berufen, sind es lediglich 3 Prozent; arbeiten sie hingegen in solchen Berufen, sind es mit 37 Prozent deutlich mehr. Dennoch bleibt selbst in diesem Fall mit 63 Prozent der Großteil der Kinder nicht institutionell betreut. Dabei bleibt die Frage offen, inwieweit ein Betreuungsangebot de facto zur Verfügung stand oder es andere Beweggründe gab, diese nicht zu nutzen. Denkbar sind z. B. Unsicherheiten bezüglich gesundheitlicher Risiken oder auch die mangelnde Attraktivität der institutionellen Betreuung für die Kinder, wenn kaum andere Kinder gleichzeitig präsent sind.

Noch seltener wird die institutionelle Betreuung im Grundschulalter genutzt. 24 Prozent der Alleinerziehenden in systemrelevanten Berufen nutzen sie und nur 3 Prozent der Alleinerziehenden in nicht systemrelevanten Berufen. 6 Prozent der Haushalte, in denen ein Partner „systemrelevant“ ist, nutzen die Betreuung, sind beide „systemrelevant“, erhöht sich der Wert auf 15 Prozent.

2.2 Kontakt der Kinder zu pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften

Ein wichtiger Aspekt, der in der Diskussion um die Öffnung von Schulen und Kindergärten immer wieder hervorgehoben wird, ist die Bedeutung des direkten Kontakts zwischen Kind und Lehrer/in bzw. Erzieher/in. Hier zeigt sich, dass die Kinder und Jugendlichen, die auf Grund der Corona-Krise derzeit nicht in Betreuung sind, generell sehr wenig Kontakt zu ihren Lehrkräften und Erzieher/innen haben. Noch am häufigsten findet Kontakt per E-Mail statt, gefolgt

von Videochat und Textnachrichten. Kontakt per Telefon, Brief, soziale Netzwerke, über aufgenommene Videobotschaften und persönliche Treffen mit und ohne Abstand sind äußerst selten. In nahezu allen Haushalten sind digitale Medien, die zu einer Kontaktaufnahme mit Erzieher/innen und Lehrkräften eingesetzt werden könnten, verfügbar. Hier ist also keine Ursache für die insgesamt geringe Kontaktfrequenz zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräften zu vermuten. Darüber hinaus ist zu betonen, dass die vorliegenden Daten weder Aufschluss über die tatsächliche Zahl der Kontakte noch über die Intensität des einzelnen Kontakts geben, vielmehr steht die subjektive Einschätzung der Häufigkeit durch die Eltern im Fokus.

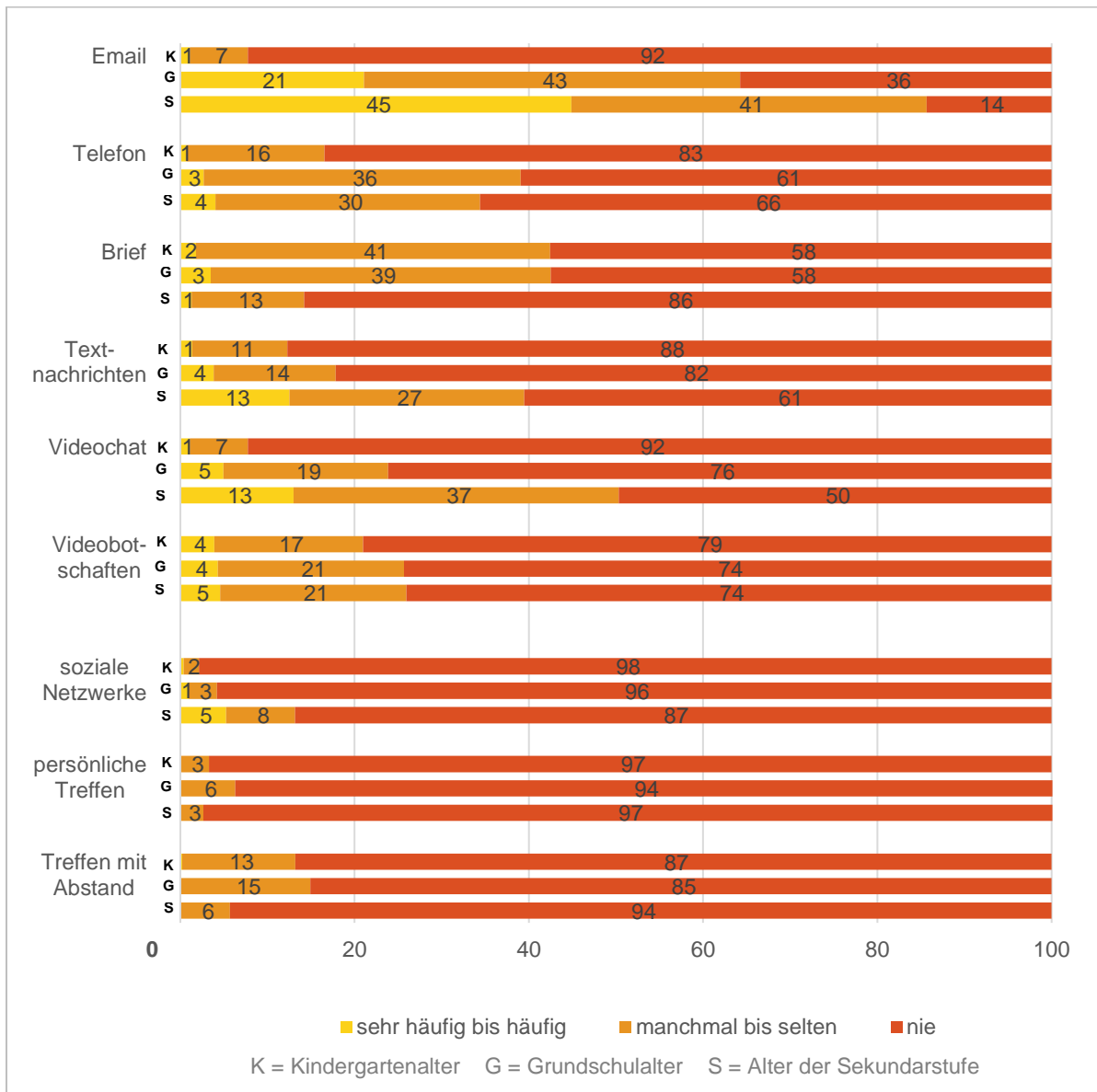
Hierbei zeigen sich deutliche Unterschiede, je nachdem wie alt die Kinder sind (siehe Abb. 2): Kinder im Kindergartenalter haben insgesamt nur wenig Kontakt zu ihren Erzieher/innen. Rund 26 Prozent der Kinder haben überhaupt keinen Kontakt, obwohl sie vor der Corona-Krise eine Kindertageseinrichtung besucht haben. Häufig bis sehr häufig Kontakt mit ihren Erzieher/innen haben insgesamt nur 11 Prozent der Kinder. Überwiegend finden die Kontakte selten oder manchmal statt (63%). Wenn mindestens einmal Kontakt zwischen Kind und Erzieher/in besteht, dann erfolgt dieser im Kindergartenalter am häufigsten über Briefe (42%), seltener über Telefon, aufgenommene Videobotschaften, Textnachrichten oder Treffen mit Abstand.

Im Grundschulalter haben deutlich mehr Kinder Kontakt mit den Lehrkräften und Erzieher/innen, der Anteil der Kinder ohne jeglichen Kontakt liegt bei unter 8 Prozent². Knapp 30 Prozent der älteren Kinder und Jugendlichen haben häufigen oder sehr häufigen Kontakt. Die bevorzugte Art des Kontaktes ist in dieser Altersgruppe die E-Mail. Insgesamt haben rund 65 Prozent der Kinder über Email Kontakt mit ihren Lehrkräften, 21% berichten sogar häufige oder sehr häufige Email-Kontakte. Auch andere Medien, wie Brief, Telefon, Videochat, aufgenommene Videobotschaften sowie persönliche Treffen mit Abstand werden zur Kommunikation etwas häufiger als im Kindergartenalter eingesetzt.

Im Alter der Sekundarstufe haben nur noch 3 Prozent der Kinder und Jugendlichen überhaupt keinen Kontakt zu ihren Lehrkräften. Auch hier ist die E-Mail die häufigste Form des Kontakts: Rund 86 Prozent der Kinder haben Kontakt über E-Mails (mindestens selten bis sehr häufig). Andere Medien, wie Videochat und Textnachrichten, werden häufiger genutzt als im Grundschulalter. Briefe kommen hingegen seltener zum Einsatz.

² Hier sind möglicherweise Kinder im Grundschulalter enthalten, die aber noch einen Kindergarten besuchen. Denn es wurde in der Studie nur nach Alter, nicht nach Schulbesuch differenziert.

Abbildung 2: Kontakt zu Erzieher/innen nach Alter der Kinder (in Prozent)



Anmerkungen: n = 1.666 – 2.291. Fragewortlaut: Und wie ist das mit Erzieher/innen? Wie häufig hat Ihr Kind Kontakt über folgende Wege?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Es zeigt sich, dass insgesamt Erzieher/innen in ländlichen Gebieten zum Teil andere Kommunikationswege wählen als pädagogische Fachkräfte in städtischen Gebieten³. Betrachtet man nur das Kindergartenalter, so kommunizieren Fachkräfte in beiden Wohnregionen in etwa gleich. Im Grundschulalter kommunizieren Lehr- und Fachkräfte in der Stadt häufiger über Skype als Lehr- und Fachkräfte in ländlichen Gebieten, ebenso in der Sekundarstufe.

Die COVID-19-Pandemie trifft die pädagogischen Fachkräfte relativ unvorbereitet. Dies zeigt auch die Studie „Schule auf Distanz“, eine repräsentative Befragung von Lehrkräften (vgl. Vodafone Stiftung 2020a). Nur ein Drittel der Lehrkräfte stimmt der Aussage zu, dass ihre Schule mit ihrer digitalen Ausstattung auf die Situation „verhältnismäßig gut vorbereitet“ war. Rund ein Drittel der Lehrkräfte geben an, dass sie zurzeit alle Schüler erreichen, die Hälfte erreicht immerhin die Mehrzahl, weitere gute 10 Prozent haben gar keinen Kontakt mehr oder nur zu einigen Schüler/innen. In der zugehörigen Elternbefragung „Unter Druck“ stimmen rund 90 Prozent der Aussage zu, dass ihrem Kind der persönliche Austausch mit Klassenkamerad/innen und den Lehrkräften fehle (Vodafone Stiftung 2020b, Eltern von Kindern von 5 bis 18 Jahren).

Unsere Studie bestätigt die Schwierigkeiten, die sich aus den Schließungen von Schulen und Kindergärten ergeben. Diese Ausnahmesituation ist oft mit einem Kontakteinbruch der Kinder mit ihren Erzieher/innen und Lehrkräften verbunden. Obwohl zahlreiche Kanäle zur Verfügung stehen, um mit den Kindern zu kommunizieren, und praktisch alle Haushalte mit digitaler Technik ausgestattet sind, werden diese nur in geringem Umfang durch die pädagogischen Fachkräfte genutzt. Ein regelmäßiger persönlicher Austausch besteht nur sehr selten. Ein Großteil der Kinder im Kindergartenalter hat gar keinen Kontakt zu ihren Erzieher/innen, ausgenommen über Briefe. Im Grundschulalter und insbesondere im Alter der Sekundarstufe sind dann neben E-Mails vor allem Videochats, Textnachrichten und Telefone die Medien, die genutzt werden. Doch auch dieser Austausch bleibt in den meisten Fällen sporadisch.

3 Veränderte Zeit- und Freizeitgestaltung der Kinder

3.1 Nutzungsmöglichkeiten der Kinder von Freiflächen

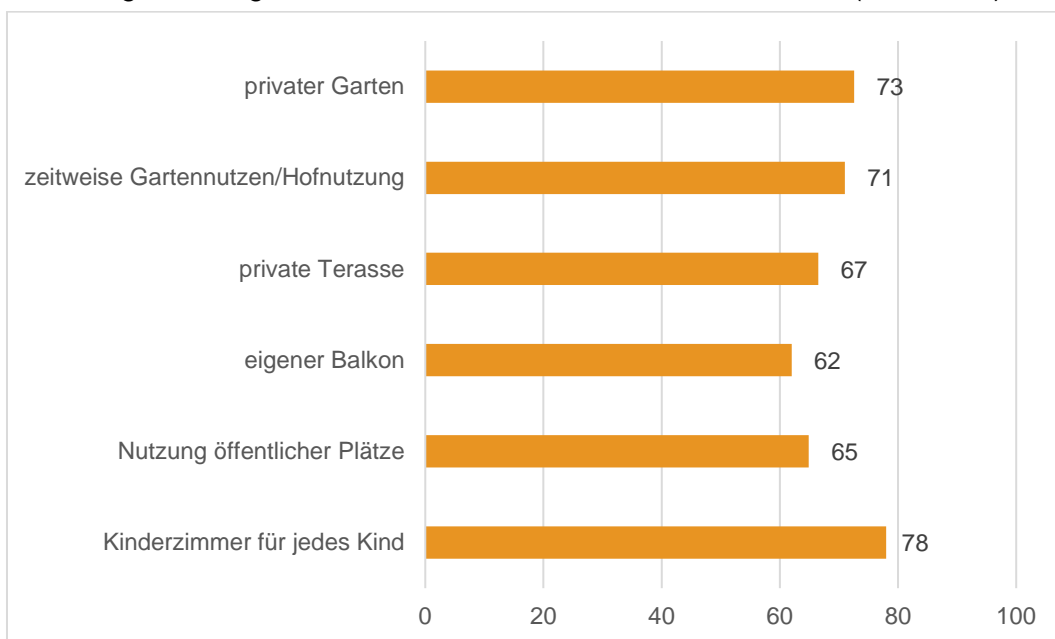
Es steht außer Frage, dass es für Kinder und Jugendliche besonders wichtig ist, sich auch in der Corona-Krise trotz Ausgangsbeschränkungen und Spielplatzsperrungen ausreichend draußen zu bewegen und zu spielen. Bei Familien, denen eigene Außenflächen zur Verfügung steht, wie ein Garten, aber auch eine Terrasse, ein Balkon oder Innenhof, haben Kinder zumindest zeitweise die Möglichkeit ungestört zu spielen. Im Vergleich mit Familien, bei denen die Kinder nur auf öffentlichen Plätzen oder in den Wohnungen spielen und sich bewegen können, ist dementsprechend anzunehmen, dass eine eigene Außenfläche den Corona-Alltag erleichtern kann. Es zeigt sich, dass in der hier betrachteten Stichprobe die meisten Familien einen privaten Garten (73%), eine private Terrasse (67%) oder einen Balkon (62%) haben

3 Hier wurde Großstadt, Vororte der Großstadt und mittelgroße bis große Städte zusammengefasst.

oder solche Orte zumindest zeitweise nutzen können (71%), so dass insgesamt rund 88 Prozent der Familien zumindest zeitweise eigene Außenflächen zur Verfügung stehen (vgl. Abb. 3). Nur 12 Prozent der Familien haben gar keinen Zugang zu solchen geschützten Außenflächen. Wenngleich die Zahl der Gartenbesitzer in unserer Stichprobe sehr hoch erscheinen mag, ist sie doch nicht sehr weit von bundesweiten Vergleichszahlen entfernt. Eine aktuelle Auswertung des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) auf Basis der Soep-Daten kommt zum Ergebnis, dass insgesamt rund 66 Prozent der Familien in Deutschland eine Wohnung mit eigenem Garten oder Gartennutzung haben (Geis-Thöne 2020). Dies sind nur ca. 7 Prozentpunkte weniger als in der hier vorliegenden Befragung.

Interessant ist, dass insgesamt 65 Prozent der Familien öffentliche Plätze und Flächen nutzen, darunter auch Familien mit beispielsweise eigenem Garten. Mögliche Gründe könnten hierbei zum einen die geringe Größe der eigenen Außenfläche oder die fehlende Abwechslung sein. Inwieweit die Kinder draußen spielen können, hängt aber insbesondere im jüngeren Alter auch davon ab, ob die Eltern sich Zeit nehmen können, trotz der Belastungen durch die Ausgangsbeschränkung mit den Kindern draußen zu sein, zugängliche öffentliche Grünflächen aufzusuchen, kleine Ausflüge oder Fahrradtouren im nächsten Park zu unternehmen.

Abbildung 3: Verfügbarkeit von Außenflächen und Kinderzimmer (in Prozent)



Anmerkungen: n = 5.620 – 8.127. Fragewortlaut: Haben Sie einen privaten Garten oder andere Außenflächen in unmittelbarer Nähe, die Sie und Ihre Kinder jederzeit ohne Kontakt zu anderen nutzen können? Steht in der Wohnung bzw. dem Haus, in dem Sie derzeit wohnen, jedem Kind ein eigenes Kinderzimmer zur Verfügung?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Neben den Außenflächen spielt auch der Wohnraum eine wichtige Rolle, da die Kinder und Jugendlichen sich in dieser Zeit vermehrt drinnen aufhalten. Besonders wichtig erscheinen nun Rückzugsmöglichkeiten und Spielmöglichkeiten in der Wohnung. Auch für das ungestörte

Lernen im Rahmen des Homeschooling spielt das eigene Kinderzimmer eine große Rolle. In der vorliegenden Stichprobe haben 78 Prozent der Kinder ein eigenes Kinderzimmer, andere Informationen über die Wohnungsgröße wurden nicht erhoben. Zum Vergleich können auch hier die SOEP-Daten herangezogen werden, die die Zimmer pro Haushaltsmitglied ausweisen. Durchschnittlich 81 Prozent der Familien haben laut Institut der Deutschen Wirtschaft mindestens 1 Zimmer pro Haushaltsmitglied zur Verfügung. Es kann spekuliert werden, dass besonders bei älteren Kindern ein höherer Anteil über ein eigenes Kinderzimmer verfügt. Einen eigenen Schreibtisch haben beispielsweise 90 Prozent aller 12-Jährigen und älteren Jugendlichen laut Geis-Thöne (2020). In der vorliegenden Stichprobe ist der Anteil der Familien, bei denen Kinder ein eigenes Zimmer haben, in der Tendenz etwas geringer.

Für die Frage, wie die Kinder in der Situation der Kontaktbeschränkungen und Homeschooling zurechtkommen, sind die jeweiligen Nutzungsmöglichkeiten durchaus bedeutsam, dürfen aber nicht überbewertet werden (vgl. Abschnitt 4.3). So erweist sich der eigene Garten für einen Teil der Kinder als Vorteil, während das eigene Kinderzimmer nur für Kinder im Grundschulalter relevant zu sein scheint. Allerdings sind die Unterschiede selbst zwischen Kindern aus Familien mit oder ohne Garten begrenzt (s.u.).

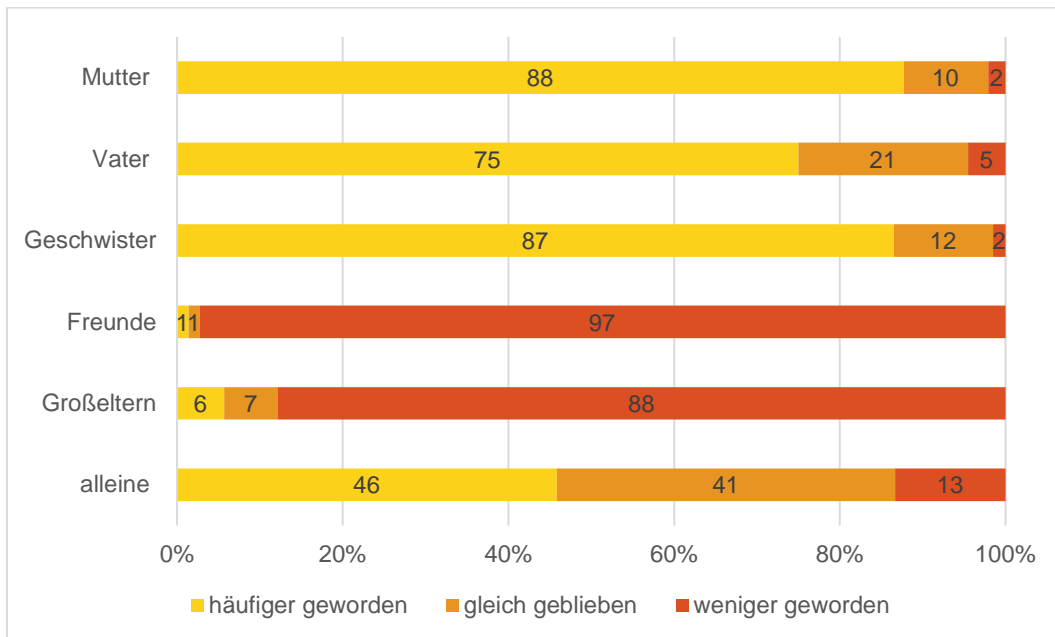
3.2 Veränderung der Zeit mit Familie, Freunden und alleine

Mit den Einschränkungen der Corona-Krise hat sich der Alltag für Kinder stark verändert. Schulen und Kindertageseinrichtungen wurden geschlossen, Spiel- und Sportplätze gesperrt. Gemeinsames Spielen und persönliche Treffen mit Freundinnen und Freunden sind kaum möglich. Kinder sind auf die Familie und das häusliche Umfeld verwiesen und gleichzeitig stark abhängig davon, welche Möglichkeiten sie in der Wohnung, im Garten, Hof oder auf Terrasse und Balkon vorfinden.

Vor diesem Hintergrund hat zunächst interessiert, inwieweit sich die Zeitkontingente⁴, die Kinder mit Personen aus der Familie, mit Großeltern sowie Freundinnen und Freunden verbringen können, verändert haben. Fasst man die Ergebnisse kurz zusammen, so zeigt sich deutlich, dass Kinder – mit Variationen je nach Altersgruppe – unter den Bedingungen der Corona-Einschränkungen mehr Zeit mit ihren Eltern und Geschwistern sowie teilweise auch alleine verbringen, während die Kontakte mit Freundinnen und Freunden sowie den Großeltern deutlich reduziert sind. Hierbei lassen sich keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen feststellen.

4 Hierbei wurde nicht zwischen persönlichen und Online-Kontakten unterschieden.

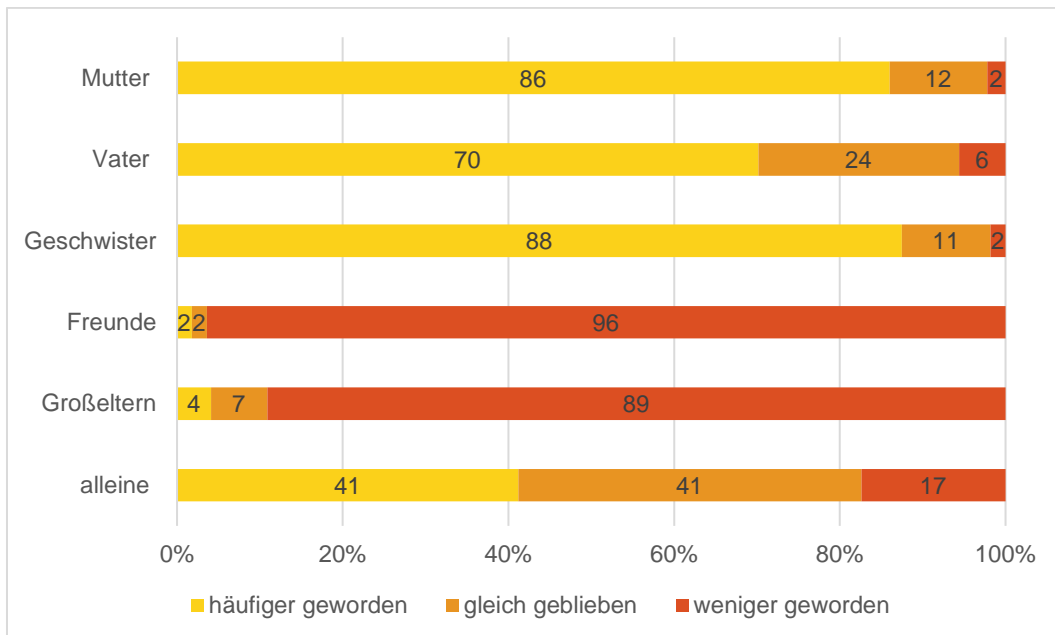
Abbildung 4a: Veränderungen der gemeinsam verbrachten Zeit nach Personengruppen und alleine im Kindergartenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 2.348 – 3.282. Fragewortlaut: Und wie hat sich insgesamt die Zeit verändert, die Ihr Kind mit folgenden Personen verbringt?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

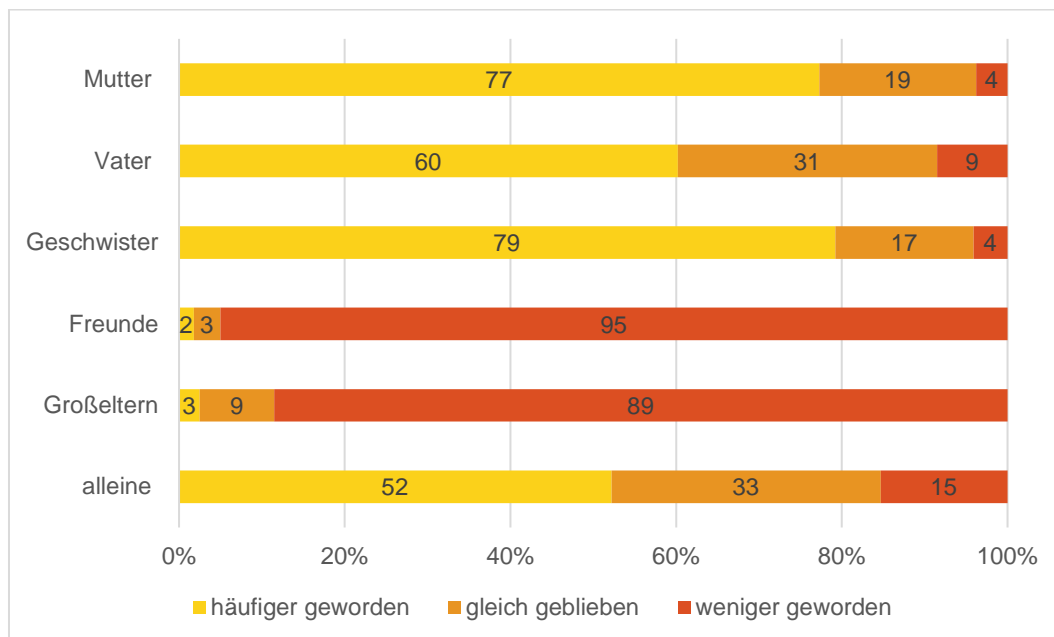
Abbildung 4b: Veränderungen der gemeinsam verbrachten Zeit nach Personengruppen und alleine im Grundschulalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 2.056 – 2.660. Fragewortlaut: Und wie hat sich insgesamt die Zeit verändert, die Ihr Kind mit folgenden Personen verbringt?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Abbildung 4c: Veränderungen der gemeinsam verbrachten Zeit nach Personengruppen und alleine im Sekundarstufenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 1.754 – 2.049. Fragewortlaut: Und wie hat sich insgesamt die Zeit verändert, die Ihr Kind mit folgenden Personen verbringt?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Differenzierter nach Altersgruppen betrachtet, sind es vor allem die Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter, die mehr Zeit mit der Mutter (88% bzw. 86%), aber auch mit dem Vater (75% bzw. 70%) verbringen. Diese Daten weisen darauf hin, dass die Mütter häufiger als die Väter die fehlende Kinderbetreuung kompensieren und Zeit mit den Kindern verbringen. Bei den älteren Kindern werden die Anteile geringer, doch auch in dieser Altersgruppe verbringen gut drei Viertel der Heranwachsenden mehr Zeit mit der Mutter (77%), und 60 Prozent mehr Zeit mit dem Vater.

Hervorzuheben ist allerdings, dass die Angaben der Eltern variieren, je nachdem, welches Elternteil an der Umfrage teilgenommen hat. Berichten die Mütter, so sind es über die gesamte Stichprobe 85 Prozent, die selbst mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen, aus Sicht der Väter fällt der Anteil der Mütter, die mehr Zeit mit den Kindern verbringen, etwas geringer aus (77%). Noch deutlicher ist der Unterschied, wenn es um die Zeit der Väter geht: Aus eigener Sicht verbringen vier Fünftel der Väter mehr Zeit mit den Kindern (81%), während die Mütter dieses gesteigerte Engagement der Väter nur zu gut zwei Drittel so wahrnehmen (68%). Für diese Ergebnisse bieten sich drei Erklärungsansätze an. Zum einen sprechen auch andere Studien zur Arbeitsteilung in der Partnerschaft dafür, dass man geneigt ist, den eigenen Arbeitsaufwand höher einzuschätzen als der Partner dies aus der Außenperspektive tut. Dies gilt für Männer wie Frauen. Zweitens ist plausibel anzunehmen, dass Personen, die viel Zeit mit ihren Kindern verbringen, sich auch eher die Zeit nehmen, an einer Studie zum Leben der Kinder teilzunehmen. D.h. unter den befragten Müttern und Vätern finden sich vor allem engagierte

Eltern. Dieser Bias dürfte vor allem die Väter betreffen, die ohnehin in unserer Studie unterrepräsentiert sind. Drittens könnte der Wahrnehmungsunterschied zwischen Vätern und Müttern auch in eine andere Richtung interpretiert werden: Zwar erleben die meisten Eltern, sowohl Mütter als auch Väter, unter den Corona-Bedingungen, dass sie mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen. Allerdings könnte der für unsere Studie gewählte Vergleichspunkt, die Zeit vor der Corona-Krise, für beide Gruppen unterschiedliche Bedeutung als Referenz für ihre Wahrnehmung haben. Da Mütter vor der Corona-Krise oftmals den wesentlichen Teil der familialen Betreuungsarbeit geleistet haben und auch jetzt vielfach den Löwenanteil übernehmen, fällt aus ihrer Sicht der qualitative Sprung väterlicher Betreuung im Vergleich zur eigenen Leistung kaum ins Gewicht. Dementsprechend könnten als Erklärung hinter unserem Befund auch grundsätzliche Erfahrungen von Überlastung und Wünsche nach einem stärkeren Engagement der Väter stecken.

Soweit Geschwister vorhanden sind (insgesamt 72 Prozent in der gesamten Stichprobe), verbringen die meisten Kinder aufgrund der Kontaktbeschränkungen mehr Zeit mit ihren Geschwistern. Dies gilt vor allem für Kinder im Kita- und Grundschulalter (87% bzw. 88%), aber auch bei den älteren Kindern ist der Anteil mit knapp 80 Prozent noch sehr hoch. Bei den älteren Kindern zeigt sich, dass sie mehr Zeit alleine verbringen (52%), dieser Anteil liegt bei den Jüngeren etwas niedriger (46% im Kita-Alter, 41% im Grundschulalter). Interessanterweise geben Mütter (86%) häufiger an, dass die Kinder nun mehr Zeit mit den Geschwistern verbringen, als Väter (78%).

Für alle Kinder lässt sich feststellen, dass die Außenkontakte deutlich reduziert sind. Dies gilt besonders für die Kontakte mit Freundinnen und Freunden, denn hier berichten fast alle Eltern, dass die Kinder weniger Zeit mit diesen verbringen können. Auch der Kontakt mit den Großeltern ist für die meisten Kinder deutlich weniger geworden, die Angaben liegen bei rund 89 Prozent. In diesem Punkt sind sich Mütter und Väter einig. Sie unterscheiden sich nicht in ihren Angaben zu den veränderten Zeiten, die mit Freunden, Großeltern und alleine verbracht werden.

Differenziert man nach der Bildung der Eltern, fällt auf, dass Eltern mit maximal mittlerer Bildung seltener angeben, dass die Kinder mehr Zeit mit Mutter (78% vs. 86%), Vater (56% vs. 73%) und Geschwister (77% vs. 87%) verbringen als Eltern mit hoher Bildung. Die Interaktion mit den engen Familienmitgliedern weitet sich demnach vor allem für Kinder aus Familien der höheren Bildungsgruppe aus. Während sich die Angaben zur Zeit mit den Freunden und der alleine verbrachten Zeit kaum zwischen den Bildungsgruppen unterscheiden, berichten Eltern ohne Abitur oder fachgebundener Hochschulreife seltener, dass die Kinder nun weniger Zeit mit den Großeltern verbringen (83% vs. 90%) – die Kontakte haben sich also etwas weniger reduziert als in Familien mit höherer Bildung der Eltern.

Interessante Unterschiede zeigen sich auch im Stadt-Land-Vergleich: In der Stadt hat die mit Eltern und Geschwistern verbrachte Zeit stärker zugenommen als auf dem Land. Dies betrifft vor allem den Vater (74% vs. 65%), in geringerem Maße auch die Mutter (86% vs. 83%) und Geschwistern (87% vs. 83%). Auch die alleine verbrachte Zeit ist unter Stadtkindern häufiger gestiegen als unter Kindern, die auf dem Land leben (48% vs. 44%). Im ländlichen Raum spielen die Großeltern eine kontinuierlichere Rolle, d.h. die mit den Großeltern verbrachte Zeit hat seltener abgenommen als in der Stadt (91% vs. 86%). Vermutlich ist in ländlichen Gebieten

die räumliche Trennung der Generationen seltener gegeben, so dass hier weniger häufig das Kontaktverbot zwischen Kindern und Großeltern umgesetzt wird. Keine Unterschiede gibt es in der Zeit, die mit Freunden verbracht wird.

3.3 Veränderungen im Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen

In dieser veränderten Situation mit deutlich reduzierten Außenkontakten, aber auch vielen Freizeitangeboten, die nicht zur Verfügung stehen, wie z. B. Aktivitäten in Sportvereinen oder Musikunterricht, Spielen in Kindergarten, im Hort oder einfach auf dem Spielplatz, stellt sich die Frage, wie Kinder nun ihre Freizeit gestalten und welche Aktivitäten dabei größeres Gewicht erhalten. Auch in diesem Bereich wurden die Eltern nach Veränderungen gefragt, wobei zu vermuten ist, dass die Eltern als Vergleich die ihnen überschaubare Zeit der Kinder vor der Kita- und Schulschließung als Vergleichsmaßstab heranziehen.

Eltern mit maximal mittlerer Bildung berichten häufiger als Eltern mit höherer Bildung, dass bei ihren Kindern der Konsum von Videospiele und das Surfen im Netz zugenommen hat (Videospiele: 56 vs. 47%; Surfen im Internet: 43% vs. 38%), sagen aber auch etwas häufiger, dass ihre Kinder nun seltener „herumhängen“ (12% vs. 6%). Die Kinder von Eltern mit höherer Bildung lesen zurzeit häufiger (45 % vs. 32 %) und hören zudem mehr Radio (58% vs. 47 %). Erfreulicherweise zeigen sich keine Unterschiede hinsichtlich der Bildung der Eltern in Bezug auf die Veränderung der Aktivitäten für die Schule.

Bei Kindern im ländlichen Raum steigert sich nun stärker die Zeit, die sie draußen verbringen, als dies bei Stadtkindern der Fall ist (44% vs. 31%). Diese spielen dafür häufiger drinnen (68% vs. 53%). Entsprechend steigern sich bei Stadtkindern im Vergleich auch stärker die Aktivitäten im Haushalt, wie der Konsum von Fernsehen und Radio (bei 73 % und 59 % vs. 65 % und 52 %) sowie Lesen (45% vs. 41%). Zudem geben Eltern aus der Stadt etwa häufigeres „Rumhängen“ ihrer Kinder an (47% vs. 43%).

Zwischen Mädchen und Jungen sind nur wenige Unterschiede zu erkennen, wenn es um die Veränderungen im Freizeitverhalten geht. Bei den Mädchen ist auffällig, dass viele von ihnen nun häufiger basteln: Das ist bei 60 Prozent der Fall, während es bei den Jungen aber auch immerhin 46 Prozent sind. Bei den Jungen nimmt dafür die Häufigkeit stärker zu, mit der sie sich mit Videospiele beschäftigen. Dies ist bei 52 Prozent von ihnen der Fall und bei 45 Prozent der Mädchen. Hervorzuheben ist, dass die Geschlechtsunterschiede vor allem bei den geschlechtstypischen Aktivitäten auftauchen. Jungen, die sowieso schon mehr Computerspiele spielen als Mädchen, machen das jetzt noch häufiger und Mädchen basteln noch mehr als üblich. Dies spricht dafür, dass die Mädchen und Jungen bestehende Beschäftigungsmuster bei höherer Zeitverfügbarkeit weiter vertiefen anstatt neue Aktivitäten für sich zu entdecken.

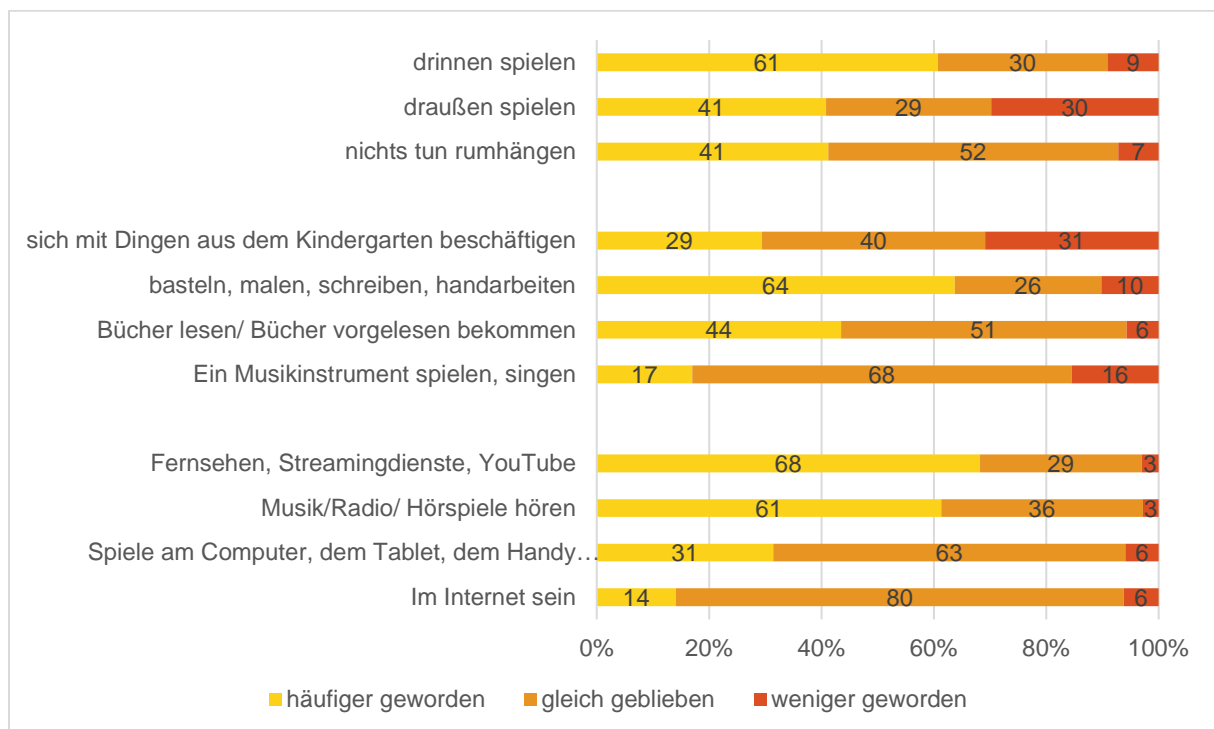
Je nach Alter der Kinder zeigen sich dabei unterschiedliche Muster eines veränderten Freizeitverhaltens. Für alle Altersgruppen haben Freizeitaktivitäten zuhause einen deutlich höheren Stellenwert gewonnen, allerdings je nach Altersgruppe mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den Interessen und Aktivitäten.

Kinder im Kindergartenalter

Kinder im Kindergartenalter verbringen die Zeit zuhause häufig mit traditionellen Medien. Fernsehen (68%), Radio oder Hörspiele bzw. Geschichten anhören (61%) sowie (Bilder-)Bücher

anschauen oder vorgelesen bekommen (43%) sind Beschäftigungen, die bei vielen Kindern häufiger geworden sind. Deutlich zugenommen haben auch kreative Tätigkeiten wie basteln und malen (64%) sowie drinnen spielen (61%). Die Beschäftigung mit digitalen Medien spielt in diesem Alter noch eine geringere Rolle: 14 Prozent der Eltern sagen, dass ihre Kinder mehr im Internet sind, ein knappes Drittel der Kinder (31 %) beschäftigt sich häufiger mit Spielen am Computer oder Smartphone. Immerhin 30% der Kinder haben nun weniger Möglichkeiten, im Freien zu spielen. Mit Blick auf die Möglichkeiten draußen zu spielen sowie Aktivitäten für den Kindergarten (wie z.B. Basteln, Vorschularbeitsblätter bearbeiten) zeigt sich am deutlichsten, dass sich für einen Teil der Kinder die vor Inkrafttreten der Ausgangsbeschränkungen bestehenden Tagesstrukturen auflösen und eine Entgrenzung von Betreuung und Freizeit der Kinder im Corona-Alltag einsetzt. Andererseits berichten die Eltern für die Mehrzahl der Kinder im Kindergartenalter (64%), dass die Kinder jetzt mehr basteln, malen, handarbeiten. Insofern liegt nahe, dass sich viele Eltern darum bemühen, den Kindern vergleichbare Anregungen wie in der Kita zu bieten.

Abbildung 5a: Veränderungen im Freizeitverhalten im Kindergartenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 2.533 – 3.306. Fragewortlaut: Wenn Sie im Vergleich an eine durchschnittliche Woche vor der Ausgangssperre denken, wie stark hat sich jetzt die Häufigkeit verändert, mit der Ihr Kind die folgenden Freizeitaktivitäten unternimmt?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Ein größerer Teil der Eltern gibt an, dass ihre Kinder häufiger draußen spielen (41%); 30 Prozent beschäftigen sich mehr mit Dingen aus dem Kindergarten (bei 40 Prozent hat sich diesbezüglich nichts verändert). Dadurch, dass Eltern den Tag über mehr Zeit mit ihren Kindern

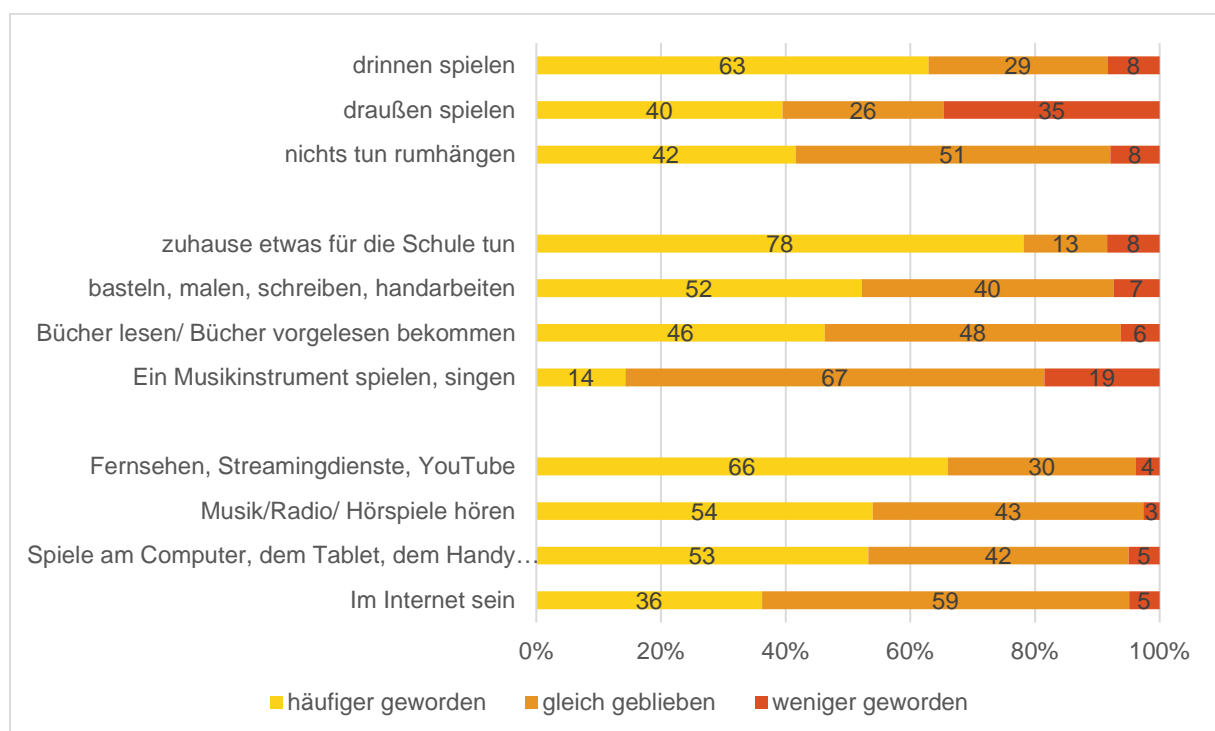
verbringen, nehmen sie auch solche Aktivitäten wahr, die ihnen vorher gewissermaßen als „Blackbox“ der Betreuung im Kindergarten scheinbar verborgen geblieben ist bzw. für die, mit Blick auf das Draußen-spielen, bspw. bei einer Ganztagsbetreuung vor der Corona-Krise kaum Zeit zur Verfügung stand. Zu vermuten ist ebenfalls, dass die pädagogischen Fachkräfte eine Rolle spielen indem sie konkrete Anregungen an die Eltern geben.

Bei etwa je 30 Prozent der Familien hingegen geben die befragten Eltern an, dass die Kinder weniger Zeit draußen verbringen und sich weniger mit Dingen aus dem Kindergarten beschäftigen als vor der Krise. Dies kann dem fehlenden Kontakt zu den Erzieher/innen sowie den begrenzten Möglichkeiten und den erhöhten Belastungen der Eltern geschuldet sein.

Kinder im Schulalter

Für Kinder im Schulalter besteht eine gravierende Veränderung darin, dass sich angesichts der Schulschließungen das schulische Lernen vollständig nach Hause verlagert hat. In der Regel erhalten die Schülerinnen und Schüler Aufgaben, Arbeitsblätter, teilweise auch Wochenpläne, die sie zuhause zu bearbeiten haben. Insofern ist es naheliegend, dass sich das Zeitbudget erhöht, das sie mit Aufgaben für die Schule verbringen.

Abbildung 5b: Veränderungen im Freizeitverhalten im Grundschulalter (in Prozent)



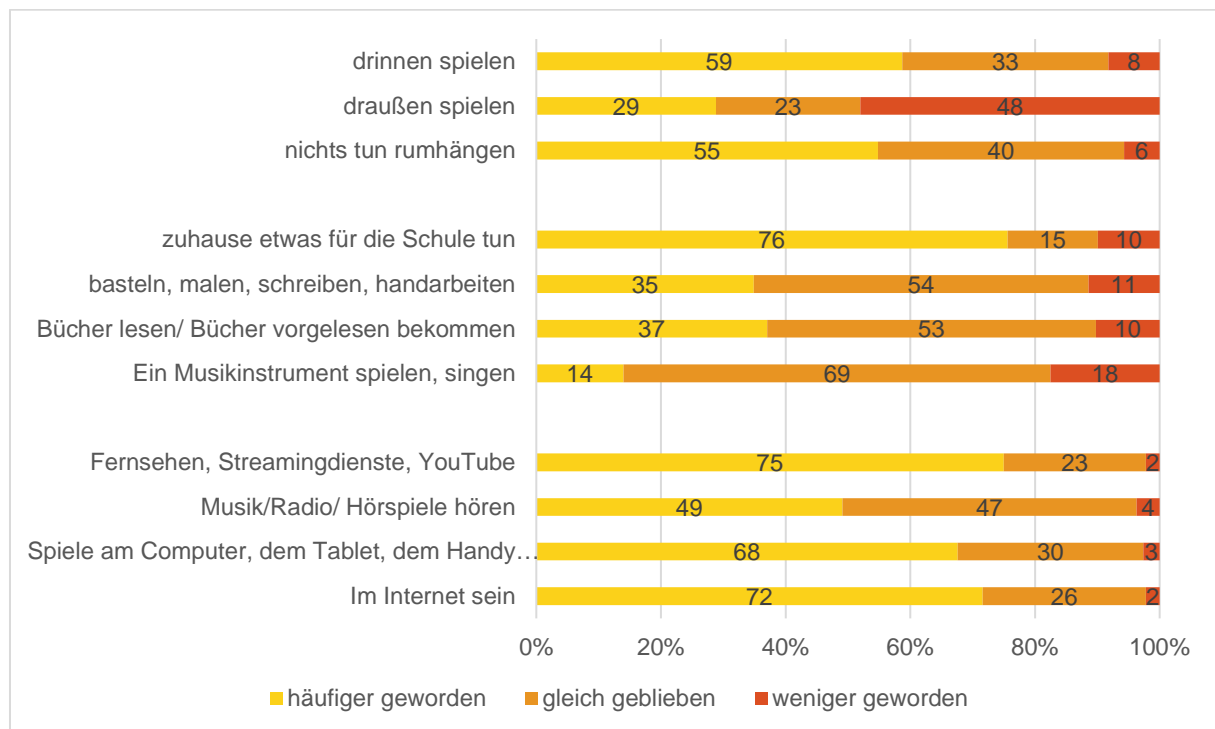
Anmerkungen: n = 2.337 – 2.654. Fragewortlaut: Wenn Sie im Vergleich an eine durchschnittliche Woche vor der Ausgangssperre denken, wie stark hat sich jetzt die Häufigkeit verändert, mit der Ihr Kind die folgenden Freizeitaktivitäten unternimmt?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Dies zeigt sich bei Schüler/innen im Grundschulalter (78%) und in der Sekundarstufe (76%) für jeweils gut drei Viertel der Befragten. Es gibt jedoch auch kleinere Gruppen, für die der Zeitaufwand für schulische Arbeiten gleichgeblieben (GS 13%, Sek I 15%) oder sogar weniger geworden ist (GS 8%, Sek I 10%). Inwieweit diese Kinder von der Schule weniger Arbeitsaufträge erhalten oder ob sie schon vor den Schulschließungen sehr viel zuhause für die Schule gearbeitet haben, muss an dieser Stelle offenbleiben.

Im ersten Fall könnte mehr Zeit zum Üben eine Rolle spielen, im zweiten Fall kann vermutet werden, dass Musikstunden oder auch musikalische Aktivitäten zusammen mit anderen Kindern nicht stattfinden können. Und schließlich verbringen auch eine Reihe von Kindern (42%) mehr Zeit mit nichts tun und „rumhängen“, woraus vermutet werden kann, dass angesichts der eingeschränkten Freizeitmöglichkeiten bei vielen Kindern auch Langeweile aufkommt.

Abbildung 5c: Veränderungen im Freizeitverhalten im Sekundarstufenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 1.776 – 2.062. Fragewortlaut: Wenn Sie im Vergleich an eine durchschnittliche Woche vor der Ausgangssperre denken, wie stark hat sich jetzt die Häufigkeit verändert, mit der Ihr Kind die folgenden Freizeitaktivitäten unternimmt?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Für Kinder und Jugendliche im Alter der Sekundarstufe I sind es vor allem digitale Medien, mit denen sie sich in dieser Situation der Corona-Einschränkungen häufiger beschäftigen. Drei Viertel der Heranwachsenden nutzen häufiger Fernsehen, Streamingdienste oder YouTube, fast ebenso viele sind häufiger im Internet (72%) und gut zwei Drittel spielen häufiger am Computer, Tablet oder Smartphone (68%). Knapp die Hälfte hört mehr Musik, Radio oder Hörspiele

(49%), gut ein Drittel verbringt mehr Zeit mit Bücherlesen (37%) oder kreativen Beschäftigungen wie Malen, Basteln, Schreiben oder Handarbeiten (35%). Bezüglich musikalischer Aktivitäten zeigt sich das gleiche Bild wie bei den Kindern im Grundschulalter, die Daten sind fast identisch, und auch hier hat sich für die Mehrheit (69%) nichts verändert. Insgesamt hat auch in dieser Altersgruppe das Spielen drinnen für viele zugenommen (59%), während fast die Hälfte (48%) angibt, dass die Möglichkeiten, draußen zu spielen, abgenommen haben. Abschließend gilt für viele (55%) ältere Kinder und Jugendliche, dass sie unter den durch Corona bedingten Einschränkungen häufiger nichts tun oder einfach „rumhängen“. Dies lässt sich als Hinweis darauf sehen, dass viele Freizeit- und Kontaktmöglichkeiten, die in dieser besonderen Situation nicht möglich sind, nur bis zu einem gewissen Grad durch andere Aktivitäten ersetzt werden können. Offen bleibt dabei jedoch die Qualität des Nichtstuns. Während dies vor Inkrafttreten der Ausgangsbeschränkungen ggf. eine willkommene Abwechslung zu einem engen Tagesablauf gewesen sein könnte, könnte die Verfügbarkeit von Zeit nun als Problem bewertet werden.

4 Situation in der Familie und Wohlbefinden der Kinder

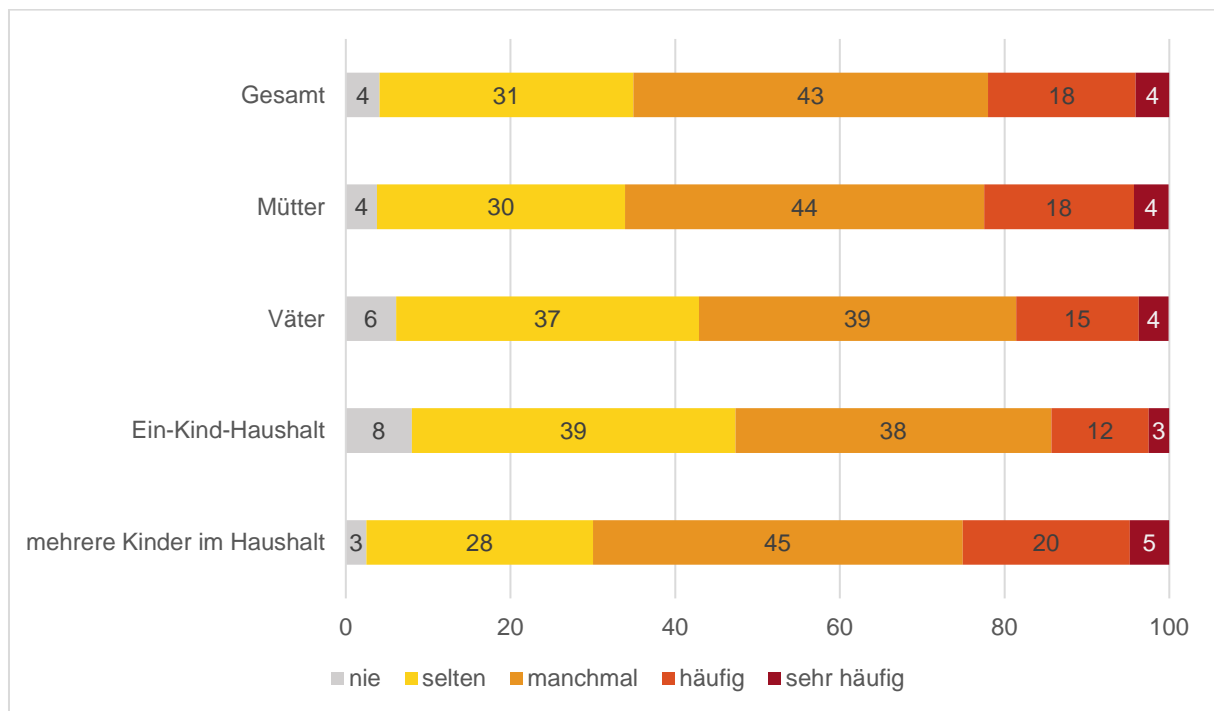
4.1 Familienklima

Anhand der bisherigen Ergebnisse wurde deutlich, dass die verhängten Ausgangsbeschränkungen zu deutlichen Veränderungen geführt haben, mit wem Kinder ihre Zeit verbringen, wie sie ihre Freizeit gestalten und in welcher Form sie ihr Recht auf Bildung wahrnehmen können. Es steht außer Frage, dass solche gravierenden Veränderungen im Lebensalltag zu Spannungen innerhalb der Familie führen können, zumal einige Eltern durch finanzielle Sorgen belastet sein dürften und durch den Spagat zwischen Homeoffice und Kinderbetreuung beansprucht werden. Durch Überforderung, starke Belastungen oder Schwierigkeiten mit veränderten Anforderungen bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie kann es zu Reibereien zwischen Familienmitgliedern kommen und Streitereien werden lauter ausgetragen. Durch die Auflösung vormals eingespielter zeitlicher Abläufe kann das Gefühl entstehen, dass es in der Familie zurzeit „drunter und drüber“ geht. Diese Eindrücke („In unserer Familie kommt es zu Reibereien“, „Bei uns zu Hause geht es ‚drunter und drüber‘“ und „In unserer Familie werden Streitigkeiten mit Schimpfen und Schreien ausgetragen“) haben wir als Mittelwertindex zusammengefasst. Dieser „Land-unter“-Index gibt darüber Auskunft, wie konflikthaltig und chaotisch die befragten Eltern derzeit das Familienleben wahrnehmen.

Insgesamt schätzen die befragten Eltern das Familienklima durchschnittlich in mittlerem Maße als konflikthaltig und chaotisch ein ($M = 2,77$). So geben 77 Prozent der Befragten an, dass während der Corona-Krise höchstens manchmal „Land unter“ herrschte. Allerdings geben 22 Prozent der Eltern an, dass bei ihnen Konflikte oder Chaos häufig bzw. sehr häufig Teil des Corona-Alltag sind. Wie schon hinsichtlich der Zeitverwendung deutlich wurde, kommen Mütter und Väter auch hierbei zu leicht unterschiedlichen Einschätzungen. Während 19 Prozent der Väter berichten, dass konflikthaltige und chaotische Situationen mindestens häufig das Familienklima bestimmen, sind dies bei Müttern mit 22 Prozent etwas mehr. Die Bildungsgruppe unterscheiden sich hierbei nicht.

Wenig überraschend ist, dass das Familienklima konflikthaltiger und chaotischer ist, wenn mehrere Kinder im Haushalt leben (25% gegenüber 14% bei Ein-Kind-Familien). Keine bedeutsamen Unterschiede zeigen sich hinsichtlich Stadt-Land und ob die Familie einen Garten nutzen kann.

Abbildung 6: Einschätzung des Familienklimas nach Geschlecht der Auskunftsperson, und Kinder im Haushalt (in Prozent)



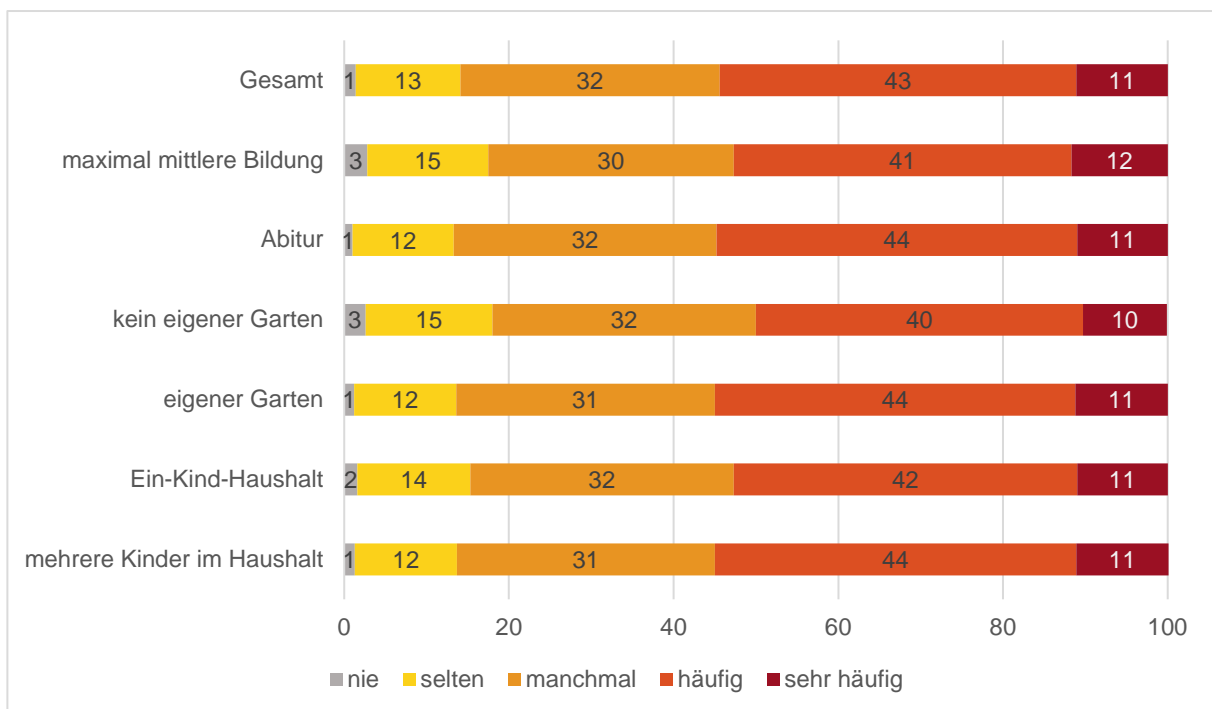
Anmerkung: n = 880 – 8.105. Fragewortlaut: Wie häufig kam Folgendes in den letzten beiden Wochen in Ihrer Familie vor? Mittelwertindex: „In unserer Familie kommt es zu Reibereien“; „Bei uns zu Hause geht es ‚drunter und drüber‘“; „In unserer Familie werden Streitigkeiten mit Schimpfen und Schreien ausgetragen“

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Durch die Ausgangsbeschränkungen haben sich in vielen Familien die Tages- und Arbeitsstrukturen verändert. Vor diesem Hintergrund haben wir die Teilnehmenden unserer Studie danach gefragt, in welchem Maße sie ihren Alltag derzeit sorgfältig planen. Dies ist über die befragten Familien hinweg betrachtet im Durchschnitt eher häufig der Fall (M = 3,50). Über die Hälfte der Studienteilnehmenden (54%) berichtet, dass der Alltag in der Corona-Krise häufig oder sehr häufig sorgfältig geplant wird. Hieran zeigt sich, dass die Vereinbarkeit von eigener Berufstätigkeit und Kinderbetreuung zu einem gesteigerten Koordinationsbedarf innerhalb der Familien führt. Hierbei unterscheiden sich Mütter und Väter nicht in ihrer Einschätzung. Auch das Bildungsniveau ist so gut wie unbedeutend: Von den Befragten aus Familien mit hoher Bildung berichten 55 Prozent, dass ihren Alltag derzeit häufig oder sehr häufig sorgfältig planen. Bei den Befragten mit maximal mittlerer Bildung tun dies 53 Prozent.

Mit Blick auf die Wohnsituation der Befragten zeigt sich, dass es nicht bedeutsam für die Strukturiertheit des Alltags ist, ob die Familie in einer eher ländlichen oder eher städtisch geprägten Umgebung wohnt. Auch der Unterschied zwischen Familien mit Einzelkind oder Geschwisterkindern fällt erstaunlich schwach aus. Bei 53 Prozent der Studienteilnehmenden mit nur einem Kind wird der Alltag häufig oder sehr häufig sorgfältig geplant, und bei Familien mit mehreren Kindern ist dies in 55 Prozent der Fall. Wichtiger ist, ob die Familie eine eigene Terrasse oder Garten nutzen kann und ob Geschwisterkinder in der Familie leben. Von den Familien, die einen eigenen Garten haben oder eine eigene Terrasse nutzen können, berichten 55 Prozent, dass sie ihren Alltag sorgfältig planen, während dies nur 50 Prozent der Familien ohne eigenen Garten tun. Dieses Ergebnis ist nur auf den ersten Blick überraschend, da ein eigener Garten in der Regel mit Wohneigentum oder einem vergleichsweise höheren Mietpreis verbunden ist. Anscheinend sind bei Familien die sich dies leisten können, die Abstimmungsbedarfe zur Bewältigung des Corona-Alltags größer als in der Vergleichsgruppe.

Abbildung 7: Sorgfältige Planung des Familienalltags nach Bildung der Auskunftsperson, Kinder im Haushalt und Außenflächenzugang (in Prozent)



Anmerkung: n = 949 – 8.093. Fragewortlaut: Wie häufig kam Folgendes in den letzten beiden Wochen in Ihrer Familie vor? „In unserer Familie wird der Alltag sorgfältig geplant.“

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

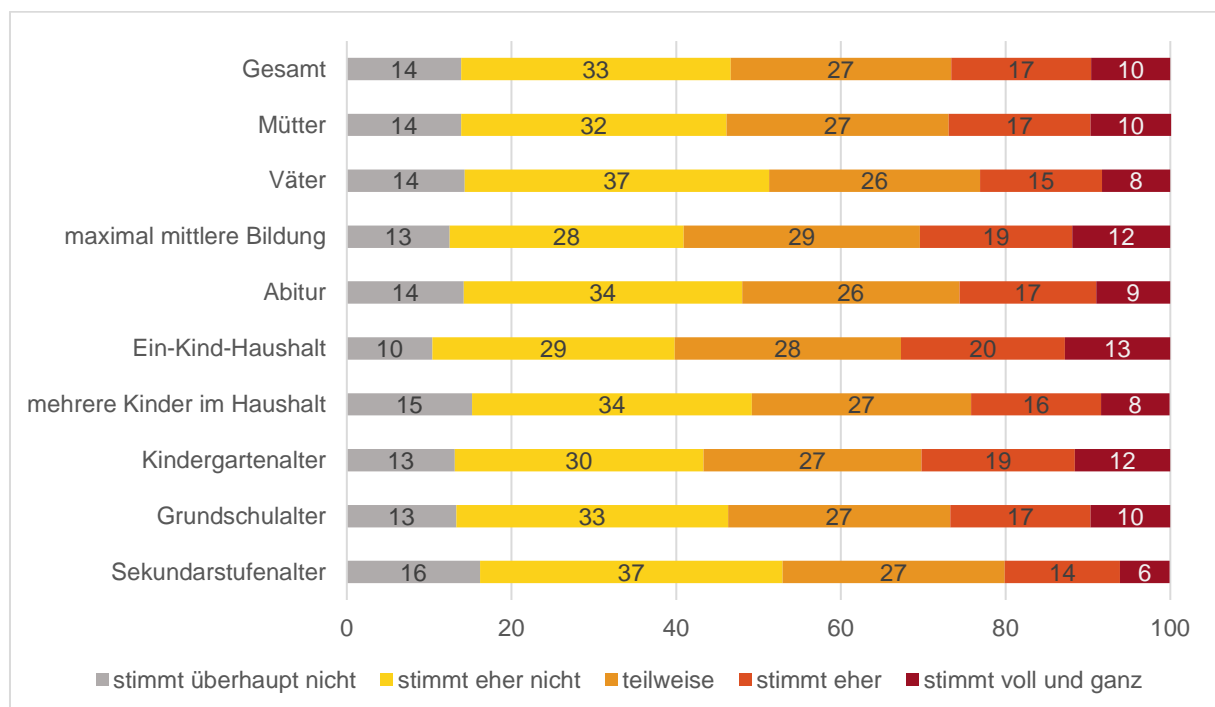
4.2 Einsamkeitserleben der Kinder

Mit Inkrafttreten der Ausgangsbeschränkungen haben sich die Möglichkeiten für Kinder deutlich reduziert, sich persönlich mit Gleichaltrigen zu treffen. Unsere Analyse zeigt, dass die Kinder mehr Zeit alleine und mit ihren Geschwistern verbringen; die gemeinsame Zeit mit den Freunden hat sich hingegen für fast alle Kinder reduziert. Vor diesem Hintergrund haben wir

unsere Studienteilnehmenden über verschiedene Fragen gebeten einzuschätzen, ob ihr Kind sich einsam fühlt. Die Angaben dazu haben wir zu einem Einsamkeitsindex zusammengefasst.

Im Durchschnitt glauben die befragten Eltern, dass sich ihr Kind in der Corona-Krise teilweise einsam fühlt (M = 2,76). Über ein Viertel der Studienteilnehmenden (26,6 %) stimmen dem sogar eher oder voll und ganz zu. Dennoch gibt es auch hier Unterschiede in der Wahrnehmung: Mütter beurteilen die Lage dabei ernster als Väter. Während 23 Prozent der Väter eher zustimmen oder voll und ganz zustimmen, dass ihr Kind einsam sei, teilen 27 Prozent der Mütter diese Einschätzung. Ebenfalls stimmen mehr Eltern mit maximal mittlerer Bildung (30%) eher oder voll und ganz der Einschätzung zu, dass ihr Kind einsam sei, als dies Eltern mit hoher Bildung tun (26%).

Abbildung 8: Einschätzung der Einsamkeit des Kindes nach Geschlecht und Bildung der Auskunftsperson, Kinder im Haushalt und Alter des Kindes (in Prozent)



Anmerkung: n = 879 – 8.086. Fragewortlaut: Und wie ist das aktuell in der Corona-Situation? Mittelwertindex: „Mein Kind fühlt sich alleine“; „Mein Kind fühlt sich ausgeschlossen“; „Mein Kind ist einsam“

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Im Vergleich von Einzel- und Geschwisterkindern zeigt unsere Analyse, wenig überraschend, dass Eltern häufiger bei Einzelkindern Einsamkeit wahrnehmen als bei Kindern mit Geschwister im Haushalt (33% gegenüber 24%). Es ist naheliegend, dass Geschwisterkinder füreinander Spiel- und Gesprächspartner sind und somit in gewisser Weise die Lücke fehlender Freunde füllen können. Vermutlich wenden sich diese Kinder auch seltener an ihre Eltern mit der Bitte um Gesellschaft, so dass die Eltern seltener den Eindruck gewinnen, ihren Kindern

fehle ein Spielkollege. Auch das Alter der Kinder spielt eine deutliche Rolle. Ältere Kinder werden von ihren Eltern seltener als einsam eingeschätzt als jüngere Kinder. Im Vergleich der Aussagen der Eltern von Kindern im Kindergarten-, Grundschul- und Sekundarstufenalter stimmen 30 Prozent der Eltern von Kindergartenkindern eher oder voll und ganz zu, dass ihr Kind einsam sei, während dies nur 27 Prozent der Eltern von Grundschulkindern und 20 Prozent der Eltern von Sekundarstufenschüler/innen tun. Die größere Selbständigkeit der älteren Kinder in der Kontaktaufnahme mit Freunden via Telefon, Skype oder Messenger-diensten dürfte hier in die Waagschale fallen.

Keine Unterschiede bei der Einschätzung der Einsamkeit zeigen sich im Vergleich von Familien die in eher ländlichen und jenen, die in eher städtisch geprägten Wohnorten leben. Ebenfalls keinen Unterschied macht es aus Sicht der Eltern für ihre Einschätzung der Einsamkeit, ob es sich bei ihrem Kind um einen Jungen oder ein Mädchen handelt.

4.3 Generelles Zurechtkommen der Kinder in der neuen Situation

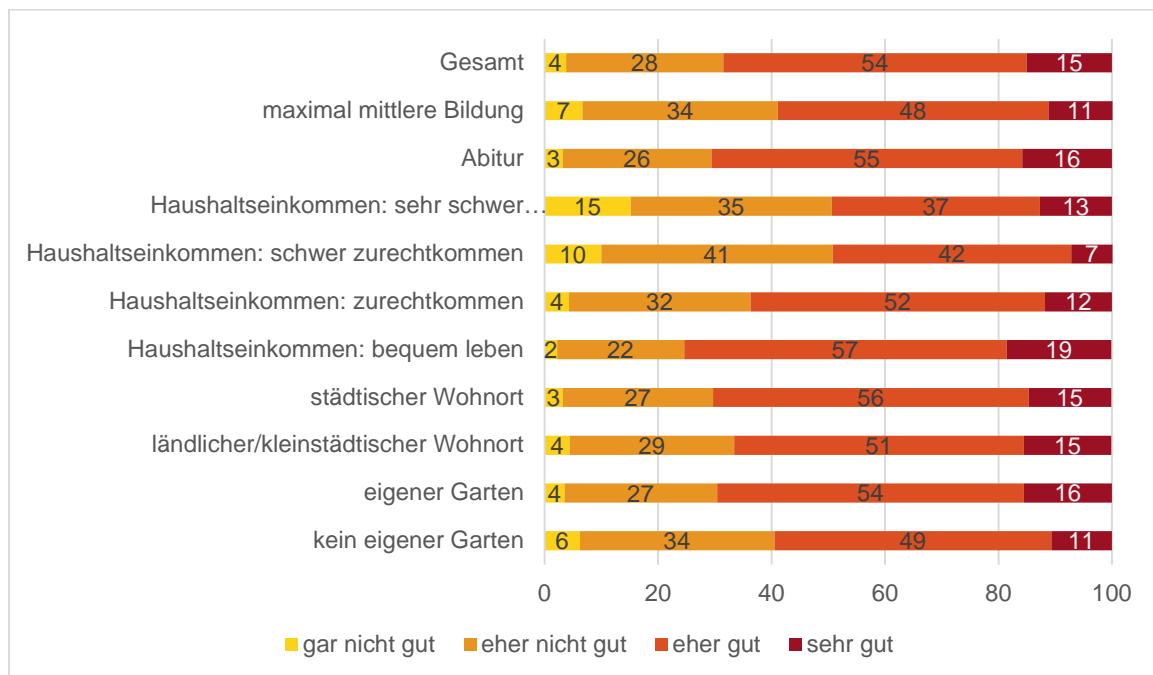
In unserer Befragung konnten Eltern von Kindern im Alter von 3 bis 15 Jahren detailliert Auskunft zu den wahrgenommenen Veränderungen im Alltag ihrer Kinder geben. Wenngleich die Ausgangsbeschränkung auf den ersten Blick eine Einschränkung von Aktivitäten, Bildung und sozialen Kontakten darstellt, hat sich in unserer Analyse an mehreren Stellen angedeutet, dass die in der Familie gemeinsam verbrachte Zeit durchaus ein Gewinn für Kinder sein kann. Wir haben daher die Eltern um ihre Gesamteinschätzung darüber gebeten, wie gut ihr Kind mit der aktuellen Situation zurechtkommt. Insgesamt glaubt die Mehrheit (69%) unserer Studienteilnehmenden, dass ihre Kinder die Corona-Krise eher gut oder sehr gut bewältigen ($M = 6,45$). Allerdings spiegelt dieses Ergebnis auch die deutliche Verzerrung unserer Stichprobe hinsichtlich des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern im Vergleich zur Gesamtbevölkerung wider: Ein im Vergleich deutlich höherer Anteil der Studienteilnehmenden aus Familien mit hoher Bildung gibt an, dass ihr Kind die aktuelle Situation eher gut oder sehr gut bewältigt (71% gegenüber 59% bei Eltern mit maximal mittlerer Bildung).

Die Ergebnisse unserer Studie zeigen weder Unterschiede zwischen Müttern und Vätern bei ihrem Urteil noch mit Blick auf das Geschlecht oder das Alter des Kindes. Wenig überraschend fallen demgegenüber sozioökonomische Faktoren stärker in die Waagschale. In Familien, die mit ihrem gegenwärtigen Haushaltseinkommen kaum zurechtkommen, wird auch die Belastung für die Kinder höher eingeschätzt als in Familien, die ihre finanzielle Lage positiver beurteilen.

Auch mit Blick auf die unmittelbare Wohnsituation der Kinder zeigen sich Unterschiede: Erwartungsgemäß zeigt sich, dass mehr Kinder gut oder sehr gut mit der Situation zurechtkommen, wenn sie Zugang zu einer privaten Terrasse oder einem eigenen Garten haben (70%) als wenn dies nicht der Fall ist (59%). Es steht außer Frage, dass Kinder einen eigenen Rückzugsraum benötigen. Allerdings scheint ein eigenes Kinderzimmer nach Einschätzung der befragten Eltern nur bei Kindern im Grundschulalter relevant zu sein, d.h. Grundschulkindern mit eigenem Kinderzimmer kommen besser mit der Situation zurecht als Grundschulkindern ohne eigenes Zimmer. Zu vermuten ist, dass Eltern von Grundschulkindern einen separaten Ort wichtig finden, der Platz und Ruhe für Hausaufgaben und Heimbildung bietet.

Interessanterweise schätzen Studienteilnehmende aus städtisch geprägten Wohnorten die Belastung ihrer Kinder durch die aktuelle Situation als etwas geringer ein im Vergleich zu Eltern aus ländlichen und kleinstädtischen Wohngegenden. Vielleicht sind Stadtkinder ohnehin stärker an einen eingeschränkten Aktionsradius gewöhnt und kommen eher mit dem „Indoor-Programm“ während der Kontaktbeschränkung zurecht. Allerdings fällt dieser Unterschied sehr gering aus und sollte nicht überbewertet werden.

Abbildung 9: Bewältigung der Corona-Krise der Kinder nach Bildung der Auskunftsperson, Haushaltseinkommen, Wohnort, eigener Außenfläche (in Prozent)



Anmerkung: n = 158 – 8.022. Fragewortlaut: Wie kommt Ihr Kind mit der aktuellen Situation zurecht?

Quelle: Studie Kindsein in Zeiten von Corona, Stand 04.05.2020.

Abschließend verdeutlichen unsere Ergebnisse das Zusammenspiel zwischen dem Familienleben und der elterlichen Einschätzung, wie gut ihr Kind die Corona-Krise aktuell bewältigt: So geben Eltern, die glauben, dass ihr Kind einsam ist, ebenfalls eine höhere Belastung ihres Kindes mit der aktuellen Situation an ($R_{\text{Pearson}} = ,595$; $p \leq ,000$).

Ein etwas schwächerer Zusammenhang zeigt sich zwischen dem Familienklima und der Belastung des Kindes. Eltern, die angeben, dass es häufiger zu Konflikten und chaotischen Situationen in der Familie kommt, schätzen auch die Belastung ihres Kindes höher ein ($R_{\text{Pearson}} = ,359$; $p \leq ,000$). Schließlich zeigt sich, dass Eltern, die sich selbst als belastet wahrnehmen, auch eher die Einschätzung teilen, dass ihre Kinder die Corona-Krise weniger gut bewältigen ($R_{\text{Pearson}} = ,590$; $p \leq ,000$).

5 Fazit

Die COVID-19-Krise hat unsere Gesellschaft unvorbereitet getroffen und stellt insbesondere das Familienleben häufig auf den Kopf. Kontaktbeschränkungen, Kindergarten- und Schulschließungen für die Kinder, Homeoffice für die Eltern und mangelnder Zugang zu Freizeitangeboten führen zu merklichen Belastungen innerhalb der Familien. Nicht nur die Eltern, sondern auch die Kinder sind von den vielfältigen Veränderungen betroffen. Der gewohnte Tagesablauf entfällt, der Kontakt zu Gleichaltrigen ist extrem eingeschränkt, Freund/innen können nicht besucht werden, und noch dazu sind Sportangebote und die Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Kleine Kinder können die Zusammenhänge noch nicht so recht begreifen und verstehen nicht, dass sich die Situation irgendwann wieder ändern wird. Größeren Kindern und vor allem Jugendlichen fehlen die Freiräume jenseits des familialen Wohnumfeldes und der Kontakt zu ihren Peers. Für alle gestalten sich Kontakte hauptsächlich über digitale Medien – auch das stellt eine ganz neue Herausforderung dar. Für Eltern bedeutet diese neue Situation, dass sie nicht nur zuhause arbeiten und die Kinder betreuen, sondern auch noch die Aufgaben der Erzieher/innen und Lehrer/innen übernehmen müssen (Vodafone Stiftung Deutschland, 2020a).

Vor diesem Hintergrund hat das Deutsche Jugendinstitut als eines der ersten Forschungsinstitute in Deutschland eine Onlinebefragung von Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 15 Jahren ins Leben gerufen, um herauszufinden, wie Kinder die Corona-Krise erleben und bewältigen. Dank des breiten Studienaufrufs über vielfältige Homepages, Portale und E-Mail-Verteiler haben innerhalb von zwei Wochen 8.127 Personen aus 16 Bundesländern an der Untersuchung teilgenommen. Wie in vielen anderen Online-Umfragen haben auch hier vor allem Eltern mit einem hohen formalen Bildungsabschluss teilgenommen, Eltern mit mittlerem und niedrigem Bildungsabschluss sind hingegen unterrepräsentiert. Dementsprechend lassen sich die in diesem ersten Ergebnisbericht dargestellten Befunde nicht auf die Gesamtbevölkerung generalisieren. Es sind aber Vergleiche von Jungen und Mädchen, Kindern in unterschiedlichen Lebenslagen sowie unterschiedlichen Altersgruppen möglich. War bislang die Diskussion über Kinder in Corona-Zeiten auf vereinzelte Beobachtungen und naheliegende Überlegungen angewiesen, so können wir hier ein breiteres empirisch fundiertes Bild über das Kindsein in Zeiten von Corona zeichnen. Es kann aufgezeigt werden, für welche Kinder in welchen Lebensumständen es derzeit besonders schwierig ist. Es kann aber auch gezeigt werden, dass es viele Familien und Kinder gibt, die gut zurechtkommen. Es lässt sich nicht ausschließen, dass es gehäuft die erfolgreichen Krisenbewältiger sind, die an dieser Befragung teilgenommen haben, und dass wir insofern die Probleme vieler Eltern und Kinder unterschätzen. Insofern ist zu hoffen, dass weitere repräsentativer Studien folgen, die unsere Daten ergänzen und einordnen lassen.

Der Schwerpunkt dieses ersten Ergebnisberichts liegt auf der Situation der Kinder und deren Wohlbefinden im Kontext des veränderten familialen Alltags. Veränderungen in der Betreuungssituation, in der Zeit- und Freizeitgestaltung der Kinder und im Kontakt zu den Erzieher/innen und Lehrkräften werden analysiert.

Mit Blick auf die Betreuungssituation zeigt sich zusammenfassend, dass sowohl Mütter als auch Väter viel mehr Zeit mit den Kindern verbringen als vor Inkrafttreten der Ausgangsbe-

schränkungen. Auch Geschwister spielen häufiger miteinander. Besonders bei kleineren Kindern helfen die Großeltern trotz anderslautender Empfehlung bei der Betreuung aus; bei älteren Kindern unterstützen auch die Geschwister, falls diese zur Verfügung stehen.

Mehr als jedes vierte Kind erlebt aber in dieser Situation nach Einschätzung der Eltern auch Gefühle der Einsamkeit. Die Kindertageseinrichtungen und Schulen tragen während dieser Ausnahmesituation nur wenig zu einer Milderung bei, denn der Kontakt der Kinder zu den Erzieher/innen und Lehrkräften bricht in vielen Fällen ein. Dies betrifft vor allem Kindergarten- und auch Grundschulkindern, die viel mehr auf direkte Nähe und auf einen greifbaren Austausch und gemeinsames Spiel angewiesen sind. Mit zunehmendem Alter wird der Kontakt zu den Lehrkräften stärker über E-Mails aufrechterhalten. So werden zum Beispiel schulische Aufgaben per E-Mail vermittelt, die Betreuung der Aufgaben obliegt dann aber wieder den oft schon überlasteten Eltern.

Insgesamt verbringen Kinder deutlich mehr Zeit zuhause – in diesem Umfeld gewohnte Freizeitaktivitäten weiten sich aus. In allen Altersgruppen wird viel häufiger Fernsehen geschaut, egal ob klassisch oder als Stream, es wird mehr gespielt und mehr Musik bzw. Hörspiele gehört. Die kleinen Kinder basteln häufiger; während mit zunehmendem Alter digitale Medien und das Internet stärker in Anspruch genommen werden. Es wird jedoch auch mehr Zeit mit Lernen und Schularbeiten im häuslichen Kontext verbracht, was ein Gefühl der Entgrenzung von Schul- und Freizeit mit sich bringen könnte.

Wenngleich viele Kinder die besonderen Herausforderungen der Corona-Krise gut zu bewältigen scheinen, berichtet nahezu ein Drittel der Eltern (32 %), dass ihr Kind Schwierigkeit hat, mit der Situation zurechtzukommen. Dieser Anteil steigt in Familien mit weiteren Belastungsfaktoren, wie einer angespannten finanziellen Situation stark an. Einsamkeit ist ein großes Problem - besonders für Einzelkinder und jüngere Kinder, die nun nicht in den Kindergarten gehen können und auch am wenigsten Kontakt zu den vertrauten Bezugspersonen haben. Ein eigenes Kinderzimmer scheint lediglich für Grundschulkindern eine Erleichterung bei der Bewältigung der aktuellen Situation zu verschaffen.

Das ungewohnte ständige familiäre Zusammensein gelingt zwar insgesamt gut, allerdings werden auch Brüche deutlich. In der Mehrzahl der Familien herrscht während der Krise zumindest „manchmal“ ein konflikthaltiges oder chaotisches Klima, bei jeder fünften Familie sogar häufig oder sehr häufig. Diese Situation tritt verstärkt in Haushalten mit mehreren Kindern auf. Dieser Befund sogar mit der vorliegenden hochgebildeten Stichprobe lässt nur vermuten, wie schwierig die Situation für Familien und Kinder in Lebenslagen ist, die mit dieser Studie nicht erreicht werden konnten.

Insgesamt zeigt die vorliegende Studie, dass die derzeitige Krise eine beispiellose Herausforderung für Familien darstellt. Jenseits von den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen der Pandemie ergeben sich in den Familien nur schwer zu meisternde Belastungsproben durch den Einbruch der gewohnten Betreuungs- und Kommunikationsstrukturen. Die Ergebnisse zur Betreuung und dem Kontakt zu Lehrkräften und Erzieher/innen legen nahe, dass es bisher im Zweifelsfall den Eltern überlassen bleibt, die Situation zu meistern – und wenn dies nicht gelingt, sind Kinder die Leittragenden. Je länger die COVID-19-Krise andauert, desto größer wird die Gefahr, dass sich konflikthafte Situationen mehren. So schlagen die Autoren

einer Umfrage der Süddeutschen Zeitung und des WDR Alarm (siehe <https://www.sueddeutsche.de/politik/coronavirus-haeusliche-gewalt-jugendaemter-1.4899381>), genauso wie viele andere Institutionen, z.B. das Deutsche Kinderhilfswerk und die deutsche Liga für das Kind in ihren Stellungnahmen. Da sich noch kein Ende der Corona-Krise abzeichnet und es in einer globalisierten Gesellschaft jederzeit wieder zu einer solchen Krise kommen kann, sollte alles darangesetzt werden, Konzepte zu erstellen, die Familien in solchen Situationen noch stärker entlasten und das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt stellen.

Im Rahmen der Studie „Kindsein in Zeiten von Corona“ werden zeitnah weitere Ergebnisse, z.B. zum Kontakt der Kinder und Jugendlichen zu ihren Freunden veröffentlicht.

6 Literatur

Geis-Thöne (2020). Häusliches Umfeld in der Krise: Ein Teil der Kinder braucht mehr Unterstützung. Ergebnisse einer Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). *Iw-Report 15/2020*. Verfügbar unter https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Report/PDF/2020/IW-Report_2020_Haeusliche_Lebenswelten_Kinder.pdf (04.05.2020).

Vodafone Stiftung Deutschland (2020a). Schule auf Distanz. *Perspektiven und Empfehlungen für den neuen Schulalltag. Eine repräsentative Befragung von Lehrkräften in Deutschland*. Online unter: <https://www.vodafone-stiftung.de/umfrage-coronakrise-lehrer/>. Zuletzt abgerufen am 6.5.2020.

Vodafone Stiftung Deutschland (2020b). Unter Druck. Die Situation von Eltern und ihren schulpflichtigen Kindern während der Schulschließungen. Online unter: <https://www.vodafone-stiftung.de/umfrage-homeschooling-eltern/>. Zuletzt abgerufen am 6.5.2020.